

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 131

Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe, (34 mm breit) 6 Goldpfennig, für Behörden, Finanzanzeigen und auswärtige Anzeigen 10 Goldpfennig, Reklame 40 Goldpfennig, — Offsetgebühren 10 Goldpfennig und Porto.

Halver
Montag, den 8. Juni

Erscheint wöchentlich 6 mal.
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Des Landmanns Sonntagsblatt“ und „Herd und Scholle“

1925

Heute die Beilage:
„Zeitgeschehen im Wochenbild“.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* In den nächsten Tagen soll eine Konferenz aller Ministerpräsidenten der Länder in Berlin zusammentreten, um Stellung zur Antwort auf die Alliiertennote zu nehmen.

* Unter Vorsitz des Reichspräsidenten v. Hindenburg fand in Berlin ein Kabinettsrat statt, der sich mit der Beratung der Entwaffnungsnote beschäftigte.

* Eine Konferenz in der Reichsbank unter Teilnahme von Banken und Industriellen beriet über die geplante Einschränkung und Konzentration des Stinnes-Konzerns.

* Der französische Außenminister Briand hat der englischen Regierung die Antwortnote Frankreichs in der Sicherheitsfrage überreichen lassen. Zwischen Frankreich und England soll nunmehr eine Einigung in der Frage erzielt sein.

Um Stinnes' Erbschaft.

In der Reichsbank zu Berlin wurde unter Vorsitz des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht von Vertretern aller Berliner Großbanken, auswärtiger Banken und namhafter Industrieller über eine Neuordnung des Stinnes-Konzerns beraten.

Zu dieser saßen in Berlin durch W. L. B. veröffentlichten Mitteilung wird uns von unterrichteter Seite geschrieben:

Man munkelte schon längere Zeit, daß etwas im Hause Stinnes nicht mehr so ganz in der Ordnung sei, und Eingeweihte waren nicht sehr überrascht davon, daß vor kurzem ein Austritt des ältesten Sohnes, Dr. Edmund Stinnes, aus dem Stinnes-Konzern erfolgte. Jetzt wurde die Öffentlichkeit von der Meldung doch überrascht, wonach die Firma Hugo Stinnes eine straffe Zusammenfassung der Geschäfte der Firma in Mülheim planen soll unter gleichzeitigem entsprechenden Abbau der übrigen Niederlassungen und Interessen. Hugo Stinnes jr. wird der Leiter dieser Firma sein (Alt.-Gef. Hugo Stinnes) und in den Aufsichtsrat treten die bekannten Freunde des verstorbenen Hugo Stinnes, nämlich Dr. Bögl, Dr. Silberberg und Witthöft (Hamburg) ein.

So ist also nun der junge Hugo Stinnes der wirkliche Herrscher über den Konzern geworden und hat damit ein Ziel erreicht, das er wohl nicht erstrebt hat, das ihm aber wegen seiner ganzen Persönlichkeit geradezu gefiel war. Hugo Stinnes soll der befähigtere Sohn seines Vaters sein. Der ältere Sohn Edmund kam erst in das Geschäft hinein, als vor Jahren einer der bekanntesten Generaldirektoren der Firma Stinnes, Minouze (wegen Differenzen mit dem alten Hugo Stinnes) austrat. Der junge Hugo, der in der Hauptsache durch weitestgehende Informationsreisen sich intime Kenntnisse von dem riesenhaften Konzern und den zahllosen Verbindungen verschafft hatte, soll sich bereits zeitig derartig gewandt benommen haben, daß er, wie erzählt wird, sogar dem Vater Hochachtung abgerufen und für ihn in manchen Fällen den erfolgreichen Berater gespielt habe. Nach dem Tode des Vaters gewöhnte er sich allerdings eine derartige geschäftliche — allerdings sehr erfolgreiche — Selbstständigkeit an, daß er die Direktoren über seine Pläne und Verabredungen erst dann unterrichtete, wenn sie abgeschlossen waren; dadurch unterscheidet er sich ganz wesentlich von der Arbeitsmethode seines Vaters, dem seine Direktoren wirkliche Mitarbeiter gewesen sind.

Es entspricht dem Wesen dieses erst 27-jährigen jungen Mannes, daß jetzt eine Konzentration des gewaltigen Konzerns eintritt, der mehr in die Breite als in die Tiefe wuchs und sich Betriebe angliederte, die zu übersehen oder organisatorisch anzugliedern Menschenmengen und Menschenkraft auch des größten Genies schließlich einfach überstiegen mußte. Gewiß war die Verwaltung des Konzerns schon nach dieser Richtung hin gegliedert, aber auch nur die gewaltige Persönlichkeit des Verstorbenen konnte einen doch äußerlich bleibenden Zusammenhang aufrechterhalten. Wenn jetzt eine Abstoßung einer Reihe von Unternehmungen erfolgt, gleichgültig ob das Filmunternehmen oder, wie behauptet wird, Zeitungen sind, so bedeutet diese Konzentration wenn schon eine Einschränkung, so doch vielleicht eine Stärkung. Denn die in der Siemens-Rhein-Elbe-Schudert-Union konzentrierten großen Industriegebilde, also der Kern des ganzen Konzerns, bleiben von allen diesen Umstellungen unberührt. Einen Fingerzeig für die künftige Gestaltung bietet übrigens auch der Name der neuen Aktiengesellschaft, nämlich „A. G. Hugo Stinnes für Seeschifffahrt und Überseehandel“. Erinnert sei daran, daß Hugo Stinnes jun. übrigens gerade in Hamburg, also auf dem Gebiete des Überseehandels und der Seeschifffahrt, seine geschäftlichen Spuren verzeichnet, und daß gerade Herr Witthöft, Aufsichtsratsvorsitzender der Commerz- und Privatbank, mit in den Aufsichtsrat der A. G. eintritt, deutet nach der gleichen Richtung hin, weil diese Bank ganz besonders starke Schifffahrtsinteressen hat. Die Sitzung in der Reichsbank hat sich offenbar mit den Kreditmaßnahmen beschäftigt, die aus den Umstellungen des Stinnes-Konzerns herauswachsen werden.

Dr. Edmund Stinnes soll sich nur noch lediglich mit den Versicherungs- und Automobilunternehmungen beschäftigen wollen, die zu den Beteiligungsn des Stinnes-Konzerns gehören. Hierfür kommen vor allem in Frage die Versicherung Nordstern und die Aga-Dinos-Werke. Es verlautet, daß diese Beteiligungen ganz ausscheiden sollen.

Bekanntlich gliedert sich das, was man unter Stinnes-Konzern versteht, in jene Werke, deren gesamtes Aktienkapital der Firma Stinnes gehört, und in den unübersehbaren inländischen und ausländischen Kreis jener Unternehmungen, bei denen die Firma starke Minderheiten, bisweilen auch Mehrheiten des Aktienkapitals inne hat.

Kabinettsrat zur Alliiertennote

Unter Vorsitz des Reichspräsidenten

Berlin, 5. Juni.

Unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten von Hindenburg trat ein Kabinettsrat zusammen, der sich mit der Prüfung der überreichten Entwaffnungsnote der Alliierten beschäftigte. Sämtliche Reichsminister haben am Kabinettsrat teilgenommen, ferner der preussische Ministerpräsident Braun und Staatssekretär Weismann. In der Sitzung wurde die Note über die „Voraussetzungen für die Räumung der nördlichen Rheinlandzone“ eingehend erörtert. Die Note umfaßt fünf Druckseiten, die Anlagen dazu nehmen fünfzehn Seiten in Anspruch.

Beratungen der Ministerpräsidenten.

Die Ministerpräsidenten der Länder werden sich Ende der nächsten Woche in Berlin versammeln, um mit den Mitgliedern der Reichsregierung über die Antwort auf die Entwaffnungsnote zu beraten. — Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses Gergt beabsichtigt den Ausschuss zur Beratung der Entwaffnungsnote auf nächsten Mittwoch einzuberufen.

Aus dem sachlichen Inhalt der Note,

die nach bekanntwerdenden Mitteilungen aus diplomatischen Kreisen sehr höflich gehalten ist, wird besonders hervorgehoben die Forderung in bezug auf die Rheinwehre, daß die Stellung des Chefs der Heeresleitung in die Grenzen zurückgeführt werde, die sie im Jahre 1919 bei der ersten Aufstellung der Reichswehr hatte.

Vielleicht will man gerade diesen letzten Kreis durch Abstoßung von Aktienpaketen vermindern, woraufhin der Wunsch nach einer größeren Liquidität, einer leichteren Verfügbarkeit über die Werte der Firma Stinnes hindeutet, zweifellos übrigens auch die Beratungen der Reichsbank und der Großbanken über die bevorstehenden börsenmäßigen Transaktionen.

Die Umstellung des Stinnes-Konzerns wird vielfach als eine wirtschaftliche Rückentwicklung günstiger Art angesehen auch deswegen, weil es auf der ganzen Welt keinen Konzern mit derartig ausgebreiteten, aber die verschiedensten Interessen umfassenden Verzweigungen gab. Selbst die größten amerikanischen Konzerne sind längst nicht so breit, dafür aber tiefer gebaut.

Die Stellung der Banken.

Berlin, 5. Juni.

Wie aus hiesigen Finanzkreisen verlautet, sollen die an den Verhandlungen in der Stinnes-Sache beteiligten Großbanken kein finanzielles Interesse an der Aktiengesellschaft Hugo Stinnes für Seeschifffahrt und Überseehandel haben. Vielmehr werde dieses Interesse durch die Herren Dr. Bögl, Witthöft und Dr. Silberberg getragen. Der Plan der D-Banken (Deutsche, Disconto, Dresdner und Darmstädter Bank) und der Commerz- und Privatbank ginge dahin, unter geeigneter Mitwirkung der Reichsbank Mittel bereitzustellen, um die Firma Hugo Stinnes mit dem nötigen Kredit zu versorgen und um einem gewaltigen Abbau des Stinnes-Konzerns, der mit einer Verschleuderung seiner Objekte gleichbedeutend wäre, im allgemeinen Interesse der Wirtschaft vorzubeugen. Von einer Überwindung der Firma Hugo Stinnes sei nicht zu sprechen. Die Aktion der Banken wurde veranlaßt durch die Fälligkeit großer kurzfristiger Kredite. Für diese treten die Banken ein, in der Weise, daß sie aus den Mitteln, die aus dem Abbau von Hugo Stinnes hereinkommen, Rückzahlungen erhalten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Abg. Dr. Best und die Deutschnationalen.

Reichstagsabgeordneter Dr. Best hat von der Parteileitung der Deutschnationalen Volkspartei die Mitteilung erhalten, daß er nach Ansicht der Deutschnationalen Volkspartei durch sein Verbleiben im Reichstag sein feierlich gegebenes Wort gebrochen habe. Dr. Best teilte hierauf der Parteileitung der Deutschnationalen Volkspartei mit, daß er, falls ihm bis zum 5. Juni nicht eine gegenteilige Erklärung zugegangen sei, gegen den Parteivorstand Winkler und den Geschäftsführer Professor Meyer Strafantrag stellen werde.

Gegen politische Radikalisierung der Jugend.

Der preussische Minister des Innern Severing wendet sich in einem Erlaß an alle Landes- und Ortspolizeibehörden, in dem er auf das Treiben einzelner radikaler Gruppen aus den Reihen der Rechts- und Linksorganisationen aufmerksam macht. Diese vorwiegend jugendlichen Personen, so führt der Erlaß aus, betätigen sich vielfach derart, daß sie, mit Knotenstößen und häufig auch mit Gummitupfeln oder anderen gefährlichen Werkzeugen versehen, in kleinen Trupps lärmend und provozierend die Straßen durchziehen, Passanten belästigen, politisch Andersdenkende vielfach nicht nur in un-

also die Befehlseinheit über die Gruppenkommandos und Wehrkreiskommandos wegfallen und der Chef der Heeresleitung nur noch ausführendes Organ des Reichswehrministers bleibe. Die übrigen Forderungen, soweit sie Heer und Marine betreffen, bilden kleinere Angelegenheiten. Die Stärke der Schutzpolizei soll die im Abkommen von Boulogne zugelassene Zahl um 30 000 Mann überschreiten. Diese müßten entlassen werden. Ferner soll die zentrale Leitung der Polizei in den einzelnen Ländern aufgehoben werden und an die Kommunalverwaltungen übergehen, jede militärische Ausbildung, soweit sie nicht für den Polizeidienst notwendig ist, fortfallen und die bisherige Angleichung der Dienstgradbezeichnungen an die Reichswehr aufgegeben werden. Es sollen keinerlei vorübergehende Verstärkungen der Polizei durch Hilfsmannschaften mehr stattfinden. Wenn diese Forderungen erfüllt seien, werde die Entente bereit sein, für die größeren Städte, Industriezentren usw. der weiteren Kasernierung der Schutzpolizei zuzustimmen. Auflösung der Vaterländischen Verbände soll nicht gefordert werden, doch verlange die Note, daß Gesetze geschaffen werden, die jede militärische Ausbildung dieser Verbände und ihre Verbindung mit der Reichswehr unterdrücken. Für die Industrie seien sehr erhebliche Umstellungen in einer größeren Zahl wichtiger deutscher Fabriken verlangt. Maschinen zur Herstellung von Kriegsmaterial sollen zerstört werden, namentlich bei Krupp, in den Deutschen Werken usw. Die Durchführung aller Maßregeln soll unter Aufsicht und in jedem Falle nach vorheriger Verständigung mit der Interalliierten Militärkontrollkommission erfolgen. Nach Erfüllung der Forderungen solle die erste rheinische Zone geräumt werden.

stätiger Weise beschimpfen, sondern sogar überfallen und verletzen. Die Befürchtung von Zusammenstößen besteht jetzt in erhöhtem Maße, da in der wärmeren Jahreszeit wieder allenthalben öffentliche Versammlungen stattfinden. Der Minister ersucht alle Polizeibehörden und Organe, gegen derartige Erscheinungen mit aller Entschiedenheit vorzugehen und bei Verstößen gegen Gesetz und Ordnung mit Nachdruck einzuschreiten.

„Mißbrauch des Abgeordnetenmandates.“

Der Verfassungsausschuß des Bayerischen Landtages beschäftigte sich mit dem Gesetzentwurf der Regierung, der den Abgeordneten die Mitgliedschaft des Landtages anerkennt, die das Abgeordnetenmandat mißbraucht haben. Da in der Aussprache die Schwierigkeiten der rechtlichen Festlegung des Begriffes „Mißbrauch des Abgeordnetenmandates“ nicht überwunden werden konnten, wurde die Frage einem Unterausschuß überwiesen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die Sterblichkeitsziffer in Preußen ist im Jahre 1924 auf 11,7 % gegenüber 13,5 % im Jahre 1923 zurückgegangen.

München. Auf die Bitte der Leitung des Wehrjugendbundes Schill hin, hat Generalfeldmarschall v. Mackensen die Schirmherrschaft des Bundes übernommen, da er darin eine Möglichkeit sieht, den Zusammenschluß österreichischer und deutscher Jugend zu fördern.

Paris. Außenminister Briand hat den deutschen Botschafter Dr. v. Hoeß empfangen, der mit dem französischen Außenminister über den Garantiepakt und die damit zusammenhängenden Fragen sprach.

London. In Shanghai ist die Lage noch immer erregt. Die Polizei beschlagnahmte bolschewistisches Propagandamaterial und nahm Verhaftungen vor.

Frankreich und der Sicherheitspakt.

Briands Antwort an England.

Die französische Regierung hat nunmehr die endgültige Fassung des französischen Antwortentwurfs auf das deutsche Sicherheitsangebot nach London übermittelt. Die Note spricht zuerst die Zufriedenheit der französischen Regierung mit dem für mehrere Punkte erreichten „Einverständnis“ aus. Dieses Einverständnis betrifft besonders die Bestimmungen über die Rheinlandzone. Die französische Regierung nimmt mit Genugtuung davon Kenntnis, daß das britische Kabinet bereit sei, die Sicherung der Rheingrenze zu garantieren und die für Großbritannien bestehenden Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrag und dem Völkerbundpakt erneut zu festigen. Frankreich habe ferner die Zusicherung, daß der Pakt „kein Hindernis für die Unterstützung Polens und der Tschechoslowakei bilden werde“. Die französische Antwort gibt Aufschluß darüber, bei welcher Gelegenheit und in welcher Form die französische Regierung von dieser Bewegungsfreiheit Gebrauch zu machen gedenke, auch über die Schiedsgerichtsverträge. Für die Ofgrenzen sollen mündliche Erklärungen der britischen Regierung abgegeben werden sein, die nach dem Wunsch Frankreichs schriftlich fixiert werden müssen. Dieser Zusatz müßte die ausdrückliche Zustimmung der Reichsregierung erhalten.

Der „Petit Parisien“ erklärt, daß aus dem Garantiepakt der fünf Mächte vielleicht ein Pakt der vier Mächte Frankreich, Belgien, England und Deutschland werden könnte, der später durch eine andere Mächtegruppierung, Italien, Österreich, Deutschland, Tschechoslo-

wakei und andere Staaten, eine Ergänzung erhält. Es soll eine Kette von Verträgen geschaffen werden, deren einzelne Glieder ineinander eingreifen. Mit dieser Idee steuert Briand wieder auf das Genfer Protokoll zu, das bekanntlich von England nicht akzeptiert worden ist.

Die Pariser Blätter betonen das nahezu völlige Einvernehmen zwischen Frankreich und England. Gewisse Fragen seien jedoch noch ungeklärt und würden Gegenstand der Unterhaltung der beiden Außenminister sein.

Der weitere Verlauf des Rundflugs.

Berlin, 5. Juni.

Von den zur dritten Schleife gestarteten Flugzeugen sind nach Übernachtung in Halle und Bamberg im Laufe des heutigen Vormittags nach Berlin zurückgekehrt: Major a. D. Carganico, Auffahrt, Kastenstein und Dietrich selbst auf Dietrich-Flugzeugen, von Köppen auf Albatros-Doppeldecker, Blume auf

Junkers, Jacobs auf Caspar-Flugzeug, Hartmann auf Heinkel, schließlich Bäumer und Udet auf Flugzeugen eigenen Fabrikats.

Heute morgen sind noch fünf weitere Flugzeuge zur dritten Schleife gestartet.

Der Albatros-Flieger Ungewitter, der einer der jüngsten im Deutschen

Rundflug war, ist über das

Land bei Kro-

nach abgestürzt, wobei sein Apparat völlig zerstört wurde.

Ungewitter befand sich auf dem Fluge Bamberg-Halle über dem Thüringer Wald. Die Höhe betrug nur 200 Meter, und der Sturz wurde durch die Bäume eines Gartens sehr gemildert.

Der Flieger erlitt einen komplizierten Schenkelbruch und wurde durch einen in der Nähe befindlichen Arzt in das Bamberger Krankenhaus transportiert. Die Verletzungen Ungewitters sind nicht besorgniserregend.



Ungewitter.

Flugplakleben.

Bilder vom Deutschen Rundflugstart.

Berlin, 5. Juni.

Hinaus aufs Tempelhofer Feld, lautet in dieser Woche die Parole für die Berliner, auf das Tempelhofer Feld, das, einst der große Paradeplatz der kaiserlichen Reichshauptstadt, heute zu einem Zentralpunkt der deutschen Fliegerei geworden ist. Tausende und aber Tausende sammeln sich um den Flughafen und in ihm. Das Fliegen hat es ihnen angetan; sie schauen und schauen und reden miteinander von Sachkenntnis nicht getriebenes Zeug zusammen und hören eifrig zu, wenn einer aus der Masse sich vernehmen läßt, wenn sie glauben, daß er fachverständig ist.

Der Berliner ist nicht nur schaulustig, sondern auch lernbegierig und dabei, wenn nicht gerade vergnügungssüchtig, so doch dem Vergnügen keineswegs abhold. Er sucht und findet es auch auf dem Flugfeld, in aller Harmlosigkeit. Es scheint ein guter Schlag zu sein, der sich da findet. Der Alkoholenkel, von dem, namentlich, wenn er sich in die Form des Viktors steckt, ein Teil unserer Jugend in gar zu hohem Maße angezogen wird, muß hier lange nach Opfern suchen. Zahlreiche geräumige Zelte und Restaurationsbetriebe sind aufgeschlagen, aber ihr Besuch läßt vom Standpunkte des Unternehmers aus viel zu wünschen übrig, denn sie bleiben stundenlang fast völlig leer. Die Leute haben wenig das Bedürfnis zu sitzen und begnügen sich, wenn es über sie kommt, meist damit, auf

dem von einer nicht allzu dichten Nasenbrille bedeckten Erdboden Platz zu nehmen. Im allgemeinen stehen oder gehen sie gemächlich umher und verzehren auch stehend oder gehend ihre von Hause mitgebrachten Stullen (befeigte Brote), die in der freien Luft so ganz besonders gut schmecken.

Selbstverständlich schenken die Schaulustigen ihre Aufmerksamkeit der Fliegerei, um derentwillen sie ja eigentlich hinausgewandert sind. Bekommen sie doch für billiges Geld oder als Jaungäste allerhand zu sehen, was sonst nur in teuren Varietés geboten wird, und ist doch das ganze Flugwesen etwas noch verhältnismäßig Neues. Seine Anfänge reichen in Deutschland, wenn man von den ernsthaften, auf anderer Grundlage gemachten Versuchen des wagemutigen, aber unglücklichen Lillenthal absieht, nur zwei Jahrzehnte zurück. Als in Paris schon der Eiffelturm umkreuzt und in Amerika Flüge auf den Nordpieren veranstaltet wurden, wollte man bei uns davon noch nichts wissen. Auch die militärischen Behörden erkannten noch nicht die großen Zukunftsmöglichkeiten. Da war es ein Privatmann, und zwar ein Zeitungsmann, der den Leuten die Augen öffnete, der unternehmungslustige und ideenreiche Verleger Scherl, der zugleich, obwohl er das Schreiben anderen überließ, als journalistischer Anrufer und Neuerer sich einen Ruf machte. Er ließ den Franzosen Böpfel nach Berlin kommen, um hier seine Künste zu zeigen, und dann, nachdem dieser völlig versagt hatte, den Amerikaner Wright. Der riß zur Bewunderung hin und weckte Nachahmung. Mit steigendem Eifer wurde nachgeholt, was versäumt worden war. Im Kriege haben wir erlebt, welche Bedeutung dem Flugzeug militärisch zukommt, heute erleben wir staunend, welche, immer noch wachsende, Bedeutung es für den Verkehr gewonnen hat. Doch lehnen wir von Erinnerungen und Betrachtungen zum Leben auf dem Flugplatz zurück, auf dem es außer der Fliegerei noch vieles andere zu sehen und zu hören gibt, beinahe wie auf einer Messe. Zunächst der Riesentalksprecher, um den sich die Menge staut. Er überträgt mit seiner gewaltigen Stimme alles, selbst das mächtige Gedröhne der sich in wirbelnder Schalligkeit drehenden Propeller. Er verkündet die Ergebnisse des Luftkampfes, die vielfach mit „hört, hört!“ oder „Donnerwetter noch mal!“ und ähnlichen Ausrufen regsamem Interesse aufgenommen werden. Dann rührt er die schnelle Berichterstattung einer Zeitung und die Mühigkeit einer Inseratenagentur, erzählt unter verständnisvoller Heiterkeit, wie mit deren Hilfe zehn im Gedränge verlorengegangene Kinder ihren Vätern wieder zugeführt werden konnten, und schließlich singt er sein eigenes Loblied, preist mit Recht seine deutliche Sprache und seine Zuverlässigkeit.

Andere machen in anderer Weise für sich Reklame. Eine Schokoladenfabrik läßt von einem Flugzeug, auf dem ihr Name prangt, Proben ihrer Erzeugnisse abwerfen. Das weckt jedesmal freudiges Hallo und nur vereinzelt Mißvergnügen geben ihrem Unmut darüber Ausdruck, daß das Lederzeug nicht gerade dort herunterfällt, wo sie sich aufgepflanzt haben. Wieder andere suchen das Nüchtere mit dem Angenehmen zu verbinden und bieten ihre Ware gegen Bezahlung an. Warme Würstchen spielen eine große Rolle. Die stärkste Anziehungskraft aber übt ein altmodischer, mit einem Pferde bespannter Wagen aus, auf dem zwei kräftige junge Burschen, solange es ihre Lunge aushält, in das Publikum hineinschreien: „Frische Lübbener Gurken, Gurken, Gurken! Billig, billig, billig!“ Sie denken auch, „du mußt es dreimal sagen“, und haben damit Erfolg; denn im Handumdrehen ist ihr Vorrat abgesetzt.

Alles vollzieht sich zwar geräuschvoll, aber gemächlich; kein Gestöße, keine unflätigen Redensarten. Man geht mit dem erfreulichen Eindruck von dannen; trotz allem, was sich oft unangenehm bemerkbar macht, im Kerne ist der Berliner doch ein einigermaßen erträgliches Lebewesen.

Barmats in Not.

Berlin, 5. Juni.

Den Barmats geht es schlecht. Wenigstens läßt ein Notruf darauf schließen, den Henry Barmat, der als letzter der Familie vor einigen Tagen auf freien Fuß gesetzt wurde, legt in die Öffentlichkeit. Obwohl sie als reiche Leute nach Deutschland gekommen seien, so klagt Henry, wüßte die Familie nach Verlassen der Unternehmungshaft nicht, wovon sie leben und woher sie das Geld nehmen solle, um die Inzerate zu bezahlen, mit denen sie versuchen möchte, sich eine neue Existenz zu verschaffen. Überhaupt scheint die Zukunft den Barmats Sorge zu machen; denn wehklagend fragt der Notrufer, ob sich in nächster Zeit irgendein Unternehmen finden wird, das den Mut aufbrächte, einen Barmat für sich arbeiten zu lassen.

Natürlich ist Barmat nach wie vor von seiner Anschuldigung überzeugt und will diese Unschuld auch in der Tatfrage erbliden, daß die Familie Barmat ihren gesamten In- und Auslandsbesitz aus freien Stücken einer Treuhändergesellschaft zur Verfügung gestellt hat, und daß ihr Vermögen für den Zeitpunkt vor Beginn der Aktion gegen die Familie leicht auf einen Betrag geschätzt wird, der die Schulden reichlich überdeckt hätte. Ob diese Ausführungen den Tatsachen entsprechen oder nicht, wird schon die nächste Zukunft zeigen, da die Gerichtsverhandlungen gegen die Gebrüder Barmat nicht mehr lange auf sich warten lassen werden.

Tagung des Barmat-Ausschusses.

Der Preussische Barmat-Ausschuß nahm seine Arbeiten wieder auf und vereinigte in seiner 30. Sitzung eine große Zahl früher vernommener Zeugen. Im übrigen vernahm man als Zeugen Major v. Horn, der 1919 als Beauftragter des deutschen Gesandten in Letland und Estland eine amtliche Einreiseerlaubnis für Antistler unterzeichnet hat. Den Hinweis des Vorsitzenden auf die auffallende Bemerkung, daß Antistler auch die Erlaubnis erteilt wurde, Waffen zu tragen und sein Gepäck unrevidiert über die Grenze zu schaffen, beantwortete der Zeuge mit der Erklärung, es sei hierbei jedenfalls nach Schema F verfahren und einer der üblichen Scheine verwendet worden. Er selbst sei nie mit Antistler in Berührung gekommen.

lokales und Provinzielles.

Halver, den 7. Juni 1925.

Die Kirche.

Eph. 2, 20: „... erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.“

Zu Pfingsten hat einst die Kirche ihre Arbeit in der Welt angefangen, eine Arbeit, so einschneidend in die ganze Weltgestaltung und so fruchtbar, wie sie keine andere Organisation von Menschen geleistet hat. Sie hat sie leisten können, weil sie sich als Werkzeug des heiligen Gottesgeistes fühlte. Daher nahm sie den Ansporn, daher auch die Kraft und das Recht. Das alles soll heute nicht mehr wahr sein. Mit harter Beurteilung treten unendlich viele der Kirche gegenüber und weisen hin auf die Geschichte der Kirche, die voll Irrtum sei bis heute. Haben sie recht? Die Antwort ist nicht so schwer. Gewiß hat auch die Kirche in ihrer langen Geschichte viel Menschliches, Allzumenschliches. Aber wo ist eine von Menschen getragene große Bewegung, in der das nicht so ist? Wo ist eine einzige, in der es weniger so ist? Es gibt keine. Und wo ist eine, in der bei aller menschlichen Verirrung soviel des Großen und Guten ist, als in der Kirche? Es gibt keine. Auch nicht eine einzige. Immer hat sie den reinen guten Gottesgeist in sich bewahrt, immer wieder ihn hervorgerufen und sich darin erneut, und so hat sie durch all das wüßte Getriebe das Evangelium mit seinem Geist aus der Höhe hindurchgerettet für die Welt, daß er als belebende und heiligende Kraft ihr immer wieder vorangeföhrt hat. Wir tun besser, nicht allein mit der Kritik an die Kirche heranzutreten, sondern sie auf uns anzuwenden: Bin ich ein Mensch jenes heiligen reinen Geistes? Habe ich mich von der Kirche, die auch für mich das Wort des Evangeliums behütet und es mir dargeboten hat, so ergeben lassen, wie sie ganze Geschlechter und Völker erzogen hat, wie sie den Staat und die Kommunen in ihren Geist des Dienens gezogen hat? Was habe ich getan zu ihrer Erneuerung im alten Geist, zur Heiligung, Vertiefung, wahren Förderung der Welt? Du, frag dich einmal so!

P. H. B.

□ Das Wetter der Woche. Im allgemeinen war das Pfingstwetter besser, als man erwarten durfte. Die angekündigten Niederschläge beschränkten sich am ersten Feiertage im großen und ganzen auf West-, Mittel- und Nordwestdeutschland. Am zweiten Feiertage trat an Stelle des stark veränderlichen, vielfach recht windigen Wetters eine merkliche Beruhigung ein. Bei aufklärendem Himmel stiegen die Temperaturen vorübergehend sehr schnell, so daß die Normalwerte vielfach um zwei bis drei Grade überschritten wurden. Die Besserung war jedoch nur von kurzer Dauer. Neue Luftdruckstörungen brachten einen recht fühlbaren Kälteeinbruch und weitverbreitete Niederschläge. Vom Donnerstag zum Freitag stellte sich eine abermalige Änderung der Wetterlage ein. Das bisher über Norddeutschland lagernde Hochdruckgebiet drang nordostwärts vor. Infolgedessen dreht sich die Winde bei uns nach Nordost bis Ost. Die Folge war eine schnelle Abnahme der Bewölkung und zugleich eine neue schnelle Temperaturzunahme. Ob das Hochdruckgebiet allerdings

41

Herabgestiegen.

Roman von E. Sierra.

Nun tauchte auch die mächtige Gruppe der Berner Alpen auf. Die Jungfrau mit ihren beiden eisgepanzten Getreuen, Eiger und Mönch.

Der Professor biente als Begleiter und wußte jede silberstimmende Spitze zu benennen.

Je einsamer die Natur wurde, um so stiller wurden auch die anfangs so lärmenden Insassen. Nur ein leises: „Ah!“ und „Oh!“ löste das hochgepannte Entzücken aus.

Kurz vor der Endstation nahm ein Tunnel noch einmal die ganze Herrlichkeit in seinen schwarzen Rachen.

„Alles aussteigen! Station Rame!“

In diesen Rahmen paßte das Bild, das sich nun entwickelte.

Auf schmalem, geschaukeltem Pfad ging es im Gänsemarsch zur Bahn. Die Luft war kalt und in ungezügelter Freiheit tummelte sich hier ein frischer Nordost und sang in selbstsam hellen, hohen Tönen als Herrscher in dieser weißen Einsamkeit.

Wettergebräunte Führer traten heran und boten ihre Dienste an. Nüßige Schlitten erregten das geheime und laute Erstaunen der Amateursportler.

„Wenn es Ihnen recht ist, Fräulein Schlang, nehmen wir noch Doktor Brunnhuber in unseren Bob. Wenn wir vollzählig sind, erzielen wir eine größere Geschwindigkeit. Und außerdem ist er ein geübter Fahrer, was mir Ihre wegen lieb ist. Sie sollen einen vollen Genuß haben.“

Tante Josefina warf ihm einen dankbaren Blick zu. Er war so gut zu ihr. Nein, nicht nur — er. Alle Leute.

Doktor Brunnhuber, auch ein Deutscher, fragte immer nur nach etwaigen Wünschen und Befehlen. Und sie hatte eigentlich keine Wünsche. Dies alles so unwirklich löste sich ganz so aus dem Rahmen des bisher Erlebten — es war, als ob ihre Jugend noch einmal zurückkehrte.

Inzwischen hatte sich Schlitten um Schlitten bemannt.

Unter allgemeinem: „Bob — Sell!“ glitt einer nach dem andern die Bahn entlang. Erst langsam, dann schneller,

immer schneller, wurde kleiner und kleiner, bis ihn eine Böschung den Blicken entzog.

„So — nun sind wir an der Reihe!“ Der Professor wies mit einer einladenden Handbewegung auf den Schlitten, in dem Führer und Doktor Brunnhuber schon Platz genommen hatten. Nach allen Regeln der Kunst wurde Tante Josefina verstaute.

Ermunternd nickte der Professor der vor ihr Sitzenden zu: „Ich denke, nun kann's losgehen! Wie ist's, Doktor?“

Dieser warf noch einen prüfenden Blick auf die Bemalung, einen eben solchen auf die in der Sonne glänzende Bahn. Dann reichte er seine stämmige Figur: „Meinetwegen! Nur hübsch achtgeben bei den Kurven! Wir wollen den Leuten mal zeigen, was 'ne Harle ist!“

„Herr, du mein Gott! Schon —?“ jammerte Tante Josefina. Im letzten Augenblick setzte das Lampenfieber in verstärktem Maße ein. „Ich weiß ja noch gar nicht, wie ich mich benehmen soll — was ich tun muß?“

„Nichts müssen Sie tun,“ beschwichtigte Doktor Brunnhuber. „Nichts, als sich den Wind um die Ohren wehen lassen und an der Schönheit der Fahrt erfreuen.“

„Los —“

Einen kleinen Schrei konnte Tante Josefina nicht unterdrücken. Der Schreck über die jähe Fahrt entriß ihn ihr. Aber schnell nahm ein anderes Gefühl in ihrem Herzen den ersten Platz ein.

Eine so grenzenlose Freude, so rein, so von dem Jetzt ausgehend und bis in das große All reichend, hatte sie noch nie zu empfinden geglaubt.

Mit Berve wurde die erste Kurve genommen. Die Bahn wurde steiler, die Schnelligkeit größer. Im Gegensatz dazu tieg ein Gefühl der Sicherheit, des Geborgenseins in ihr empor.

Alles weiß vor den Augen — nur dort unten der See — es war, als ob man gerade hineinfuhr in die Unendlichkeit.

Aber nach wenigen Augenblicken des Stillsitzens erwachte der Latendurst in Tante Josefina. — Sie haben nichts zu tun, als stille zu sitzen, klang es in ihren Ohren nach.

Warum?

Der Wunsch, sich als ein tätiges Glied des Ganzen zu fühlen, wurde übermächtig.

An der nächsten Kurve — es war die vorletzte, wie ihr der Professor erklärend zuschrie, denn die scharfe Pace riß ihn die Worte förmlich vom Mund — horchte sie auf das Kommando des Führers, beobachtete sie, wie sich die beiden Körper vor ihr weit seitlich hinausneigten, den Arm ausgestreckt.

Nein — das Stillsitzen hatte Tante Josefina Zeit ihres Lebens genug genossen! Noch einmal jung sein...

Die Fahrt näherte sich dem Ende. Grüne Tannen lösten sich aus dem allgemeinen Weiß und huschten wie dunkle Schatten in rasender Eile bergaufwärts. Brauner, nackter Fels tauchte hier und da auf. Der flüchtige Wintertraum war aus.

Die letzte Kurve —

„Ob — acht —!“

Tante Josefina hatte gut aufgepaßt. Alles, was in ihr war an nicht erfüllten Jugendwünschen, an unterdrücktem Jugendübermut, legte sie in die Bewegung, mit der sie ihre hundertundvierzig Pfund seitüber neigte.

Ein dreistimmiger Schreckensruf begleitete diese unvermittelte Bewegung.

Der Schlitten nahm infolge der jähen Erschütterung die Kurve zu kurz, raste die Böschung in die Höhe, jagte mit Behemung gegen eine entwurzelte Tanne, überschlug sich und begrub seine Insassen unter sich.

Alle vier Personen bildeten mit dem Wurzelwerk der Tanne und dem Schlitten einen unentwirrbaren Anäuel. Nur Tante Josefines weiße Sportmütze behauptete sich über die Situation und hing an dem breitausladenden Ast einer Tanne.

15. Kapitel.

Bergebens hatten Wilm und Erika auf dem Bahnhof in Gang auf Tante Josefina gewartet. Und als ein scharfer Wind von den Höhen herabwehte, da drängte Erika in Richtung auf Wilms kleine Erklärung zur Heimkehr. Tante Josefina würde es nur billigen.

Das sah Wilm ein und so stieg man denn gegen sechs Uhr in den heimfahrenden Zug. Immerhin bestand auch noch die Möglichkeit, daß man sich auf irgend eine Weise verfehlt hatte, und daß Tante Josefina in Elton schon ihrer wartete.

Aber diese Mutmaßung bestätigte sich nicht.

(Fortsetzung folgt.)

